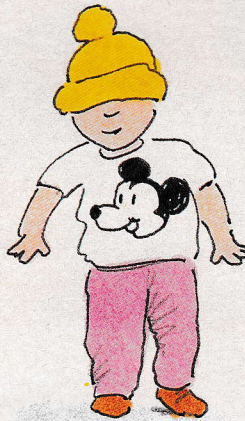


che ein bißchen zu erklären, was ich an diesem Lied nicht mag. Schweigen. Dann geht es weiter. Ein Lied von einem armen Jungen, der vor lauter Armut zur blauen Insel schwimmt und dort nie ankommt. Sebastian ist erschüttert und fasziniert.

Ich bin es auch, aber anders als er. Ich weiß, was gleich kommen wird. Ich soll wieder sagen, ob mir das Lied gefällt. Ist ja diesmal nichts von Bayern und Italien. Ich kann es ihm fast nicht antun. Aber anlügen kann und will ich ihn auch nicht. Also wieder die Wahrheit sagen. Er tut mir richtig leid. Die Mama mag seine Lieder nicht.

Derartige Differenzen haben wir öfters. Ich immer hin- und hergerissen: soll ich ehrlich sein oder ihm nach dem Mund reden? Er ohne tieferes Verständnis für meinen »komischen« Geschmack. Ich will ihm den ja auch gar nicht aufzwingen.



Er soll ruhig in der roten Hose und dem lila T-Shirt spielen gehen, er kann gerne aus Micky-Maus-Gläsern trinken, Garfield schön finden, aber... wenn er mich fragt, will ich ehrlich sein. Und sagen, was mir nicht gefällt.

Und dann gibt es Situationen, in denen ich nicht erst auf Fragen antworte – wo meine Toleranz ihre Grenzen hat. Wenn ich – in meinen Augen – scheußliches, minderwertiges Spielzeug kaufen soll, dann streike ich. Mit Begründung! Wenn Bilderbücher mit Kitsch hoch drei das Rennen machen, dann sage ich ungefragt meine Meinung. Immer, wenn mir der Schaden größer als der Nutzen scheint, dann heißt es ganz mitleidslos: »Nein, das gefällt mir nicht.« Auch wenn es nach massivem Gängeln klingt. Aber ich glaube, das ist in der Erziehung manchmal nicht zu vermeiden.

Guck mal, ein Nackedei!

Kersten Artus berichtet über Erfahrungen mit ihren beiden Kindern, die gern nackt herumlaufen.

»Aber das ist doch viel zu kalt.« Wir haben Ende Juni, meine Tochter Isabel ist fast drei und läuft nackt über den Hof meines Vaters, der gemeinsam mit meiner Großmutter, Jahrgang 1911, ein Einzelhandelsgeschäft in einem Vorort von Bremen betreibt. »Zieh' ihr doch wenigstens einen Schlüpfer an, das ist ja schrecklich.« Meine Oma ist entsetzt. »Am Strand ist das ja in Ordnung, aber hier auf dem Hof, wo jederzeit Kundschaft kommen kann...« Ich glaube, ich traue meinen Ohren nicht recht. Sie sieht so süß aus und ist so unbefangen. Was ist so schrecklich an einer nackten Dreijährigen? Ich murmele geplättet: »Aber sie fühlt sich wohl so«, und entziehe mich weiteren Argumenten. Generationsprobleme, denke ich und vergesse den Vorfall.

Aber eine Woche später, diesmal sind meine beiden Kinder nackt auf dem Spiel-

platz, passiert folgendes: Philip, viereinhalb Jahre, klettert behende an einem geknüpften Seilgehänge hoch. Da ruft ein etwa sechsjähriges Mädchen: »Guck mal, ein Nackedei!« Meine Großmutter kommt mir wieder in den Sinn. Ist Nacktsein doch kein Generationsproblem? Erneuter Szenenwechsel. Wir sind mit Schwiegereltern und meiner Mutter im Tierpark. Isabel pinkelt in die Hosen, wir haben keinen Ersatz mit. Also zieht ihr Vater sie bis auf T-Shirt und Gummistiefel aus. Sie fühlt sich befreit und rennt juchzend den Weg herab. Die Omas tuscheln und beginnen eine Diskussion mit uns: »Zieht ihr doch wenigstens die Regenhose über! Kann Philip ihr nicht seine Unterhose abgeben?« Doch der schüttelt entschlossen den Kopf, der Anblick von Isabels nacktem Po stört ihn nicht.

Wir haben Philip und Isabel von Anfang an oft nackt oder nur leicht bekleidet herumlaufen lassen. Sie sollten ein differenziertes Gefühl für ihren Körper und ihre Umwelt entwickeln. Die leichte Bekleidung fördert die körpereigene Temperaturregulation, die Kinder werden widerstandsfähiger und erkälten sich selten.

Unsere Kinder sind gern nackt. Bereits im Frühling versuchte sich Isabel, allen Einwänden zum Trotz, barfußlaufend auf einer Hauptstraße. Philip ließ sich im Winter erst vom zügigen Wind im Flur überzeugen, daß Jacke und Schuhe für die Fahrradfahrt in den Kindergarten angebracht sind.

Die Reaktionen der Öffentlichkeit auf Isabels und Philips Nacktheit sind für uns aber das zur Zeit größere Problem. Warum können erwachsene Menschen und schon Kinder mit Nacktheit nicht normal umgehen? Ich habe mir darüber früher nie Gedanken gemacht. Kinder hatten für mich in dieser Angelegenheit immer Narrenfreiheit.



Fotos: Christine Albert

Übrigens...

Idole



Nun mag man über Menschen, die sich mit ihrem Auto unterhalten, denken wie man will. Doch muß man sich gleich großformatige Fotos von ihnen übers Sofa hängen? Absurd? Ganz meine Meinung!

Aber wie vertritt man dies gegenüber seinem Sohn? Er, mein Sohn, tapeziert augenblicklich sein Zimmer mit solchen Postern, mit Fotos eines Mannes, der sich eben damit hervortut, mit einem Auto zu reden. Er nennt ihn Hasselhoff.

Ich stehe fassungslos vor diesen Bildern. Den Einwand meiner Frau, sie erinnere sich noch genau an den »Winnetou-Starschnitt« in meinem Jugendzimmer aus der Zeit unseres Kennenlernens, wehre ich ab: der war von meinem kleinen Bruder.

Wer weiß, wie schwer es für einen Hobby-Handwerker ist, eine Mustertapete zu kleben, wird verstehen, wie weh es tut, wenn eine solche Leistung geschändet wird. Typisch auch, daß die einzige nicht so gelungene Klebnaht von Postern verschont blieb und so noch deutlicher ins Auge sprang. Seitdem

spare ich das Jungenzimmer bei Führungen von Freunden und Bekannten durch unsere Wohnung aus.

Der Versuch, Alternativen zu schaffen, blieb erfolglos. Das vergrößerte Familienfoto vom letzten Bayernurlaub hatte keine Chance, der Hundertwasser-Druck war wohl etwas zu intellektuell, der überdimensionierte Stundenplan zu konkret und der selbstgeknüpfte Wandteppich meiner Frau zu rustikal.

Letzter Versuch: Abschreckung! Ich wollte meinem Sohn vorführen, wie die Überladung von Wänden mit einseitigen Darstellungen auf andere wirken kann. Also machte ich mich, zwar etwas widerwillig, an die Umgestaltung meines Arbeitszimmers. Nun wird die Zahl der Idole mit zunehmendem Alter eher geringer, und so waren Suche und Auswahl nicht leicht. Außerdem sollte die abgebildete Person auch über ein gewisses Reizpotential meinem Sohn gegenüber verfügen. Da er wenig sportbegeistert ist, entschloß ich mich, einen Fußballer zum Mittelpunkt meines Arbeitszimmers zu machen. Etwas verschämt ging ich ins Kaufhaus und kaufte alle Poster »meines Stars« auf. An der Kasse sagte ich: »Die sind für meinen Sohn« – und irgendwie war das ja auch richtig. Zu Hause befestigte ich sie vorsichtig an den Wänden, um sie nach Eintritt des Erfolgs spurlos beseitigen zu können.

Der Erfolg ließ auch nicht lange auf sich warten und bestand darin, daß meine Frau seitdem mein Arbeitszimmer bei Führungen von Freunden und Bekannten durch unsere Wohnung ausspart.

Die Situation eskaliert zusehends. Meine Frau hat, wohl zu meiner Abschreckung, die Eßecke mit den Covern ihrer Pavarotti-Platten dekoriert, seitdem laden wir nur noch selten Freunde und Bekannte ein. Nur im Zimmer unseres Sohnes geht es immer hoch her.

Rolf Haarmann

Nun warte ich auf den Moment, wo meine Kinder diese Spannung spüren.

Philip sagte mir neulich: »Du hast vergessen, mir meine Badehose mit in den Kindergarten mitzugeben.« Ich erwiderte: »Na und? Du hast doch nackig geplantscht wie die anderen Kinder auch«, gleichwohl erinnerte ich mich an eine Szene auf dem Kindergartenplatz, als nicht alle Kinder mitgebadet hatten, vielleicht, weil auch sie kein Badezeug mithatten und sich schon nicht mehr traute. »die Hüllen fallen zu lassen«. Eine entsprechende Nachfrage bei der Erzie-

herin bestätigte meine Vermutung.

Dunkel erinnere ich mich an einen Zeitschriftenartikel über »das natürliche Schamgefühl«. Ist es das? Aus dem Zusammenleben mit Kindern heraus will mir das aber nicht einleuchten. Ich bedaure diese Entwicklung und hoffe, daß wir unseren Kindern ein Polster mitgeben konnten, das sie stark macht gegen eine Welt, die noch so voll ist von unnötigen Verkrampfungen, die mit klarem Menschenverstand einfach nicht zu erklären sind. ●